

Der Pinzgau stellt sich vor

von Hfr. Max Effenberger



Foto Jelinek

LEOGANG

Wohl wenige Orte im Lande haben in den letzten Jahren einen solch enormen Aufschwung genommen wie Leogang. Noch vor nicht allzu langer Zeit kannten diesen Ort nur die Menschen, die gerne Erholung in schöner, überwiegend noch nicht zerstörter Landschaft suchten, die sich an der Pracht der blühenden Wiesen, etwa am Abhang des Spielberges, erfreuten, oder die gerne auf Berge steigen; Leogang war schon immer auch bei den Mineraliensammlern sehr bekannt und beliebt.

Es ist das unbestrittene Verdienst von vorausschauenden Leogangern, die nicht nur Ideen hatten, sondern auch das Risiko zur Verwirklichung dieser Ideen einzugehen bereit waren. Man ging in Leogang den für eine systematische Aufwärtsentwicklung einzig richtigen Weg, indem man zuerst die infrastrukturellen Voraussetzungen für einen intensiveren Fremdenverkehr schaffte und dann zusammen mit der Güte der Werbung und vor allem der Betreuung auf den Erfolg eigentlich nur mehr warten mußte. Schon rein äußerlich hat sich der Ort in den letzten 15 Jahren gewandelt, er ist schmucker geworden, man verstand es, den Charakter der ursprünglichen Siedlung zu wahren und man hat auch die Häuser in guter Baugesinnung der Landschaft und dem bestehenden guten Alten eingefügt.

Ein Kapital, das dem Ort vom Schöpfer gegeben wurde, ist seine herrliche Umgebung. Schon im Saalachtal draußen grüßt den durchfahrenden Einheimischen und Fremden der prachtvolle Kegel des Spielberges und ladet geradezu ein, einen Abstecher in dieses schöne Tal zu machen. Übrigen soll früher der Sage nach auch am Spielberg ebenso wie im Ursprunggebiet der Urslau, in Hinterthal, der berühmte Pinzgauer Tatzelwurm, ein drachenartiges Ungeheuer, gehaust haben. Auf der linken Talseite, in Fahrtrichtung nach Leogang zur rechten Hand, schließt der prachtvolle Gebirgszug der Leoganger Steinberge

mit seinen einzelnen schönen Bergstöcken das Tal ab. Die höchste Erhebung und wohl auch der mächtigste Teil dieser Steinberge ist das 2634 m hohe Birnhorn, der eigentliche Hausberg von Leogang, wunderschön in der Formung aber auch die Dreizintenhörner im Bereich der Ortschaft Hütten oder das Fahnenköpfl mit seinen Steinriesen an den Hängen. Diese Kalkberge im Pinzgau bilden einen eigenartigen Kontrast zum schneebedeckten Gebirgszug der Hohen Tauern oder auch zu den sanften grünen und bewaldeten Pinzgauer Grasbergen. An schönen Tagen vom Frühjahr bis hinein in den Herbst leuchten diese Steinberge bald fahlblau, bald ganz hell und am Abend scheinen sie wie mit einer zarten Röte überzogen, im

Winter bieten sie sich besonders nach einem stärkeren Schneefall wie angezuckerte Märchengebilde dar. Wer etwa einmal um die Zeit der Sommer Sonnenwende das prachtvolle Schauspiel erleben konnte, wie ganz oben am Kamm unzählige Höhenfeuer leuchten, dem muß sich dieses einmalige Bild wohl unauslöschlich einprägen. Eine Vorstellung von diesem einmaligen Anblick bekommt man, wenn man sich vorstellt, daß auf den Höhen einem leuchtenden Bande gleich etwa 250 Bergfeuer in den Nachthimmel leuchten. Die Liebe zu ihrer herrlichen heimatlichen Bergwelt zeigen dabei in besonderer Weise die Mitglieder des Alpenvereins, der Bergrettung und noch anderer Organisationen, die schon Stunden vorher, oft in einem mühsamen Aufstieg das Brennmaterial auf den Berg tragen müssen.

Die Steinberge, vor allem aber das Birnhorn, sind immer wieder das Ziel begeisterter Bergsteiger; sie alle werden für den manchmal doch etwas anstrengenden Aufstieg reichlich belohnt durch die wunderbare Aussicht, die sich ihnen bietet. Einen solchen prachtvollen Blick auf die ganze Bergkette der Hohen Tauern, den Hundstod und Watzmann und weiter zu den Niederen Tauern hat man etwa vom Melcherloch aus, einem großen Fenster im Berg oberhalb der Passauer Hütte. Diese herrliche Öffnung im Berg ist natürlich auch von Sagen umwoben; der Name solcher Öffnungen, Melcherloch oder Teufelsloch weist nach der Sage immer auf ein einstmals übermütiges Almpersonal hin.

Die interessanteste derartige Öffnung ist aber das Birnbachloch am Birnhorn. Aus dieser Felshöhle entspringt eine sehr ergiebige Quelle mit ganz reinem, glasklarem Wasser. Es

Leogang i. Pinzgau



kann mit Sicherheit angenommen werden, daß diese Quelle aus einem unterirdischen See, der weit in der Tiefe des Berges liegt, gespeist wird. Darüber wurden auch schon wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt, aber auch andere äußere Zeichen lassen mit gutem Grund auf diese Annahme schließen. Eine Besonderheit, die wohl den meisten Pinzgauern nicht bekannt sein dürfte, gibt es hier am Birnhorn: den niedrigst gelegenen Gletscher Mitteleuropas. Die zahlreichen vom Birnhorn abgehenden Schneelawinen treffen hier in einer Mulde zusammen und bilden den Birnbachlochgletscher, der auch im Sommer nie ganz schmilzt. Um die Jahrhundertwende hatte dieser Gletscher eine ganz besondere Bedeutung, er wurde nämlich zur Eisversorgung der Brauhäuser in München herangezogen. Damals gab es ziemlich milde Winter, die die Eisdecke der für die Eisversorgung dienenden Seen in Bayern nicht sehr ergiebig werden ließ. Kühlaggregate gab es damals ja nicht, die Kühllhäuser mußten eben mit großen Eisblöcken angefüllt werden. Damals wurden an diesem Birnbachlochgletscher die Eisblöcke am Berg geschnitten und auf Holzrutschen zur Bahn herabbefördert. Von der Haltestelle Steinberge weg gingen dann die Eiswaggons vorwiegend nach München.

Dieses Birnbachloch wird von den Touristen sehr gerne aufgesucht, zumal es auch auf einem guten Weg zu erreichen ist; zweifellos kann man sonst kaum einmal sehen, daß von unten herauf eine so ergiebige Quelle kommt. Könnte dieses bemerkenswerte Naturschauspiel nicht auch manchen Pinzgauer anregen, noch im heurigen Jahr dieses herrliche Naturdenkmal – man will es auch zu einem solchen erklären – einmal zu besuchen!

Schon mehrmals habe ich in meinen Beiträgen darauf hingewiesen, daß im Pinzgau schon sehr bald und teilweise sogar ergiebig, die verschiedensten Erze abgebaut wurden. Hier in Leogang war die Ausbeute besonders umfangreich und noch heute ist in Leogang die Bergwerkstradition lebendig, auch die Musikkapelle trägt stolz die Tracht der Bergknappen schon seit dem Jahre 1952.

Die ersten Bergwerke dürften in Leogang schon um 1200 in Permoosack und Gunzenreit gewesen sein. Um 1400 sind sicherlich auch im Schwarzleograben, dem eigentlichen Bergbaugesamt Leogangs, Bergwerke

in Betrieb genommen worden, denn schon 1425 wird in Schriften ein Abbau in Schwarzleo erwähnt. In der Folge sind hier die Anlagen immer weiter ausgebaut worden, sie haben damit immer mehr an Bedeutung erlangt, ebenso auch die Anlagen am Spielberg. Hier in Leogang wurde durch mehrere Jahrhunderte Kupfer, Blei, Silber, Quecksilber, später auch Kobalt und Nickel abgebaut. Die Blütezeit war sicherlich zur Zeit, als man Silber gewann und wohl auch dann, als man mit der Nickelgewinnung begann. Das Silber aus Leogang war sehr geschätzt, aus diesem Silber wurden auch die berühmten Salzburger Silbertaler geprägt, ebenso waren die seit 1870 in Deutschland geprägten Nickelmünzen aus Leoganger Nickel. Wie intensiv der Bergbau in Leogang betrieben wurde, geht auch daraus hervor, daß man sich seinerzeit erzählte, die Leoganger Knappen hätten ihre Stollen so weit in Richtung Saalbach vorgetrieben, daß sie im Berg die Saalbacher Kirchenglocken läuten hören konnten.

Im Jahre 1425 hat Erzbischof Eberhard III. den Erzabbau im Schwarzleo gestattet; bald darauf schon sind in Leogang ganz bedeutende Gewerkefamilien zu finden. Unter anderen sind zum Beispiel 1591 die berühmten Pinzgauer Gewerke Carl Rosenberger (Schloß Rosenberg in Zell am See) und Hans Marquart im Schwarzleo tätig. Im Jahre 1761 kauft dann Erzbischof Sigismund von Schrattenbach alle Berg- und Hüttenwerke in Leogang. Im Jahre 1870 schließlich erwirbt der Großindustrielle Karl Krupp das Nickelwerk am Nöckelberg, hauptsächlich um das Nickel für die in Deutschland verwendeten Nickelmünzen zu bekommen. Krupp hatte auch einige Bauernhäuser erworben, unter anderem auch das Prielgut, auf dem er einen Hochofen und eine Schmelzhütte errichten ließ. Heute befindet sich dort die Freizeitanlage Sonnrain und das Altenheim. 1884 wurde der Abbau von Nickel auf dem Nöckelberg am Spielberg eingestellt, das Leoganger Nickel konnte auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrieren. 1915 wurde wegen des Metallbedarfes im 1. Weltkrieg der Betrieb wieder aufgenommen, aber 1918 wieder vollkommen eingestellt.

In den 30er Jahren wurde auf dem Südosthang des Spielberges, auf der Inschlagalpe, ein ausgedehntes Magnesitvorkommen entdeckt und 1937 begann Weilguny mit dem Abbau.



Großes Birnhorn

Der Rohmagnesit wurde damals mit einer 5,5 km langen Materialseilbahn zum Bahnhof Leogang gebracht – vielen ist der Pendelverkehr mit den am Seil hängenden Hunten noch in Erinnerung – von dort wurde das Material zur Verarbeitung nach Radenthein befördert. 1951 hat dann die Österr.-Amerikanische Magnesit AG Radenthein den Betrieb aufgekauft; wegen der Umstellung der Verarbeitung und wegen der Erschließung noch ergiebigerer Vorkommen wurde dann der Magnesitabbau auf der Inschlagalpe zu Ende der 60er Jahre gänzlich eingestellt, die unterirdischen Stollen wurden zugemauert.

Wenn auch in Leogang kein bergwerksmäßiger Erzabbau mehr erfolgt, so birgt dieses ganze Gebiet doch noch sehr viele Kostbarkeiten, die jährlich Scharen von Mineraliensammlern anlocken. Hier findet man nicht nur mehrere verschiedene Mineralienarten, hier gibt es auch Fundstellen ganz seltener und schöner Steine. Einige sehr schöne Stücke sind zur Zeit der bayrischen Besetzung Salzburgs nach München gebracht worden, leider ist auch dort ein Teil davon während des Krieges zu Schaden gekommen. Der von den Sammlern am meisten aufgesuchte alte Stollen ist der Danielstollen im Schwarzleo. Leider gibt es auch unter den Sammlern einige wenige „Strauchritter“, die wie Vandalen unter Zuhilfenahme von Maschinen und sogar von Sprengmitteln vorgehen und dabei mehr zerstören als sie erbeuten. Schon während meiner Dienstzeit habe ich mehrfach eine Novellierung des Salzburger Naturschutzgesetzes ange-

regt, damit auch die wirksame Möglichkeit des Einschreitens gegen solche Naturzerstörer gegeben wäre, denn so wie in Leogang wüten manche ja auch in der hinteren Rauris und vor allem im Habachtal.

Gleich wie das Glemmtal grenzt auch das Tal der Leogangerache unmittelbar an Tirol. Durch die damaligen politischen Verhältnisse – dieser Teil Tirols war ja nicht erzbischöflicher Besitz – mußte der Grenzübergang natürlich gesichert werden, schon um die unbefugte Erzausfuhr, aber auch den Viehschmuggel zu unterbinden. Das Hochtal zwischen Griesen und Hochfilzen bildete mit dem damals noch ansehnlichen Griesensee und dem eigentlichen „Paß Griesen“ die Grenze zwischen Salzburg und Tirol. Der Paß ist schon lange verschwunden, aber noch vorhandene Pläne zeigen das Ausmaß der Befestigungsanlage. Interessant ist, daß in der Anlage am Ende eines Wehrganges das sogenannte „Spechhaus“ (spechen = spähen) war, also ein Beobachtungsposten, der rechtzeitig alarmieren mußte. Der Paß Griesen hatte sicherlich während des 30jährigen Krieges ganz besondere Bedeutung.

Der heute noch gebräuchliche Name „Burgstein“ weist darauf hin, daß wahrscheinlich auch dort am Zusammenfluß von Griesnerbach und Schwarzleo eine Befestigungsanlage war, denn das wichtige Leoganger Bergbaugesbiet wurde bestimmt nicht nur am Paß Griesen allein gesichert.

Das gesamte Gemeindegebiet von Leogang hat eine Flächenausdehnung von 9032 ha und weist eine Länge von 14 km auf. Der Ort hatte vor 100 Jahren insgesamt 1436 EW, bei der Volkszählung 1971 hatte Leogang eine Wohnbevölkerung von 2561, eine inoffizielle Zählung Ende 1979 ergab eine Einwohnerzahl von 2669.

Über die Herkunft d. Namens Leogang ist man geteilter Meinung. Lahnsteiner z. B. vertritt die Ansicht, es bedeute so viel wie „Wasserlauf“, weil die Einheimischen noch immer „Loigam“ sagen und im Althochdeutschen „loi“ soviel bedeutet wie Bach. Das Gemeindewappen leitet aber den Namen eher vom lateinischen Löwe „leo“ ab, demgemäß wurde in das Wappen auch der Löwe aufgenommen. Die im Wappen eingefügte Kette deutet auf den Patron des Ortes, den Hl. Leonhard hin; dieser Heilige hat sich besonders um die Gefangenen angenommen, die Kette ist daher sein Symbol geworden.

Leogang hat im Laufe der Jahrhunderte einen gewaltigen Strukturwandel mitmachen müssen. Ursprünglich ein Ort mit überwiegendem Bergbau und auch Landwirtschaft, hat man sich besonders seit d. Schließung des Magnesitabbaues um neue Wirtschaftsmöglichkeiten umsehen müssen. Schon vom rein Lagemäßigen, vor allem aber von der Landschaft her hat sich der Fremdenverkehr angeboten, vorerst war aber immer erst nur noch ein Sommerfremdenverkehr möglich, als Folge daher nur geringe Auslastung und wenig Anreiz zu Investitionen. So hatte Leogang z. B. im Jahre 1950 lediglich ungefähr 8000 Übernachtungen, auf Grund der Anstrengungen waren es 10 Jahre später doch schon nahezu 60.000. Erst als dann mit Beginn der 70er Jahre die Asitzbahnen erbaut wurden, waren auch die Voraussetzungen für eine ertragreiche Wintersaison geschaffen worden und siehe da, Leogang wurde schon sehr bald als beliebtes Schigebiet angenommen. Seit der Saison 1971/72 nahm der Ort einen gewaltigen Aufschwung, es setzte eine Bautätigkeit in beachtlichem Ausmaße ein, bestehende Betriebe wurden umgebaut und erweitert bzw. modernisiert und vor allem die öffentliche Hand schuf die für einen Fremdenverkehrs-ort notwendigen infrastrukturellen Einrichtungen. Schon allein die Zahlen zeigen diesen raschen und erfreulicherweise immer mehr anhaltenden Aufstieg an. So erreichte Leogang in den 70er Jahren schon die beachtliche Nächtigungszahl von 115.628, im Jahre 1980 waren es bereits 263.739. Der Ort verfügt heute über 1100 gewerbliche und über 2200 Privatbetten. Wie gewaltig die Aufgaben für die Gemeindeverwaltung angestiegen sind, zeigt das Budget der Gemeinde Leogang: im Jahre 1950 hatte Leogang ein Budget von S 415.000,-, im Jahre 1981 ist es bereits angewachsen auf S 19.831.000,-.

Als man in Leogang daranging, die Voraussetzungen für eine Wintersaison zu schaffen und dazu noch gediegene Einrichtungen für den Sommerfremdenverkehr bereit zu stellen, wurden die Initiatoren noch von einigen belächelt, manche befürchteten sogar das Scheitern dieser mutigen Unternehmen. Heute sind alle Kritiker verstummt, die Investitionen haben sich als richtig erwiesen, sie sind Grundlage dafür geworden, daß sich Leogang in die Reihe der bedeutenden Fremdenverkehrsorte des Landes einreihen

kann. Im Sommer steht den Gästen im unmittelbaren Ortsbereich die Freizeitanlage Sonnrain zur Verfügung, die jeden Wunsch erfüllen läßt. Die Leoganger Bergbahnen verfügen über zwei Sesselbahnen und 7 Schlepplifte; diese Anlagen können etwa 9000 Personen/Stunde bergwärts befördern. Daneben stehen, besonders für die noch nicht sehr geübten Schifahrer 4 Kleinschlepplifte mit einer Förderkapazität von 1500 Personen/Stunde bereit. Die Länge der präparierten Pisten beträgt 15 km, außerdem ist noch eine Langlaufloipe mit einer gesamten Länge von 25 km vorhanden. Ein überaus attraktives und preiswertes Angebot sichert diesem Wintersportort Leogang immer mehr Freude, zumal das Schigebiet der Asitzbahnen mit dem Schigebiet Saalbach verbunden ist. Alle Pinzgauer und nicht nur verständlicherweise die Leoganger, erfreut es ganz besonders, daß in Silvia Eder eine Schifahrerin an die Öffentlichkeit trat, deren Leistungen zu den größten Hoffnungen berechtigen. Wir alle wünschen dieser jungen und sympathischen Sportlerin weiterhin recht viel Erfolg.

Unter den bemerkenswerten Bauten in Leogang ist zweifellos die Pfarrkirche zuerst zu nennen. Die erste Kirche dürfte schon um 1320, allerdings viel kleiner und in einem anderen Stil gestanden sein. Im Laufe der Jahrzehnte wurde an diese Kirche immer wieder angebaut, Umbauten wurden vorgenommen, schließlich ist diese Kirche so schadhaft geworden, daß man fürchten mußte, sie könnte einstürzen. So hat man sich dann 1740 zu



Leogang



Leoganger Steinberge

einem Neubau entschlossen. Die Bauern und die Waldbesitzer haben große Mengen Bauholz gespendet, auch Steine wurden in großer Zahl zum Bauplatz gebracht. Aber nun begann ein langes Hin und Her, es konnte einfach nicht begonnen werden, trotzdem der Zustand der alten Kirche immer gefährlicher wurde.

Im Jahre 1745 gaben dann der Dechant von Saalfelden und der Pfleger auf eigene Verantwortung den Bauauftrag und in erstaunlich kurzer Zeit entstand die Kirche in ihrer heutigen Form. Das Innere der Pfarrkirche überrascht durch seine schöne barocke Ausstattung. Das große Deckengemälde im Gewölbe ist eine hervorragende Arbeit des Schwazer Malers Christoph Anton Mayr. Aus der alten abgetragenen Kirche sind noch eine Madonna mit Kind, etwa um das Jahr 1500 entstanden, und der Taufstein vorhanden. Die Pfarrkirche wurde 1973 in sehr einführender Weise renoviert, die Schönheiten der Kirche sind dadurch noch mehr zur Geltung gekommen. Die Außenrenovierung wurde 1975 abgeschlossen. Besondere Anerkennung gebührt hier wohl in erster Linie dem eifrigen und umsichtigen Pfarrer, GR Johann Löcker, der schon seit 1960 mit beispielhaftem Eifer und bewundernswerter Treue zu seiner Pfarrgemeinde in Leogang ist. Auch mich verbindet mit ihm eine Freundschaft, die in der Jugendzeit im Borromäum begründet wurde. Unvergessen ist in Leogang auch sein Vorgänger, Pfarrer GR Martin Neumayer, ein Leoganger, der von 1939–1960 in seiner Heimat sehr segensreich wirkte. Eine Besonderheit weist die Pfarrkir-

che von Leogang auf: sie wird in ihrem ganzen Umfang oberhalb der Fenster mit einer girlandenartig aufgehängten Kette umspannt – man sieht also schon außen, d. es sich um eine Kirche handelt, die dem Hl. Leonhard geweiht ist. Man weiß heute nicht mehr, wann diese Kette angebracht wurde, sie ist aber auf einem Bild aus dem Jahre 1760 bereits zu sehen. In Leogang waren ebenso wie in Saalbach in früherer Zeit viele Bittgänge üblich, wohl auch wieder ein Hinweis, daß die bäuerliche Bevölkerung den Herrgott immer um „Reim“ in Stall und Feld bat.

Außer der Kirche sind im Gemeindebereich noch einige Kapellen zu erwähnen, die am meisten besuchte ist die Hüttkapelle in der Ortschaft Hütten, denn dort feiert Pfarrer Löcker jeden Sonntag einen Gottesdienst.

Nicht alle Leoganger und schon kaum viele Pinzgauer werden heute noch davon wissen, daß in Leogang die Sinnlehentochter (Seanlehen) Anna Scheiber 1843 die Wundmale Christi an Händen und Füßen erhalten hat. Jeden Freitag begannen die Wunden zu bluten, die Stigmatisierte nahm überdies auch kaum Nahrung zu sich. Dieses fromme Mädchen, das 1820 geboren wurde, kam dann zu den Barmherzigen Schwestern nach Schwarzach, wo es dann mit 27 Jahren starb. Das Gefäß, aus dem Anna Scheiber ihre Nahrung zu sich nahm, wird heute noch beim Seanlehenbauern aufbewahrt.

Das Gemeindeamtsgebäude wurde 1638 erstmals als eigenes Gut (Möserlehen) im Besitz der Kirchenwirthe nachgewiesen. 1751 wurde es

von der Kirche Leogang für den Vikar erworben. Bald darauf wird in diesem Haus auch die erste Leoganger Pfarrschule eingerichtet. 1859 erwirbt das Haus die Gemeinde Leogang und bis 1908 bleibt es weiterhin Schulhaus. Von 1949–1960 war im Haus auch die Raiffeisenkasse untergebracht, seit 1933 hat auch die Musikkapelle im Haus ihren Proberaum. Dankenswerter Weise wurde dieses historische Gebäude in den Jahren 1977–1980 mit sehr viel Einfühlungsvermögen vollkommen saniert; der Gemeindevertretung, vor allem dem Herrn Bürgermeister S. Madreiter und wohl auch den Bediensteten gebührt für den Entschluß und die Opfer der Sanierung besonderer Dank.

Bemerkenswerte historische Substanz hat auch der Kirchenwirt, sowohl im Gasthof selbst, als auch besonders im Nebengebäude erhalten, dafür sei von allen Dank gesagt. Eine Besonderheit gab es in Leogang im alten Bäckernwirthaus: dort wurden im gleichen Gebäude der landwirtschaftliche Betrieb geführt, daneben aber noch ein Gasthaus, eine Bäckerei, eine Metzgerei, eine Mühle, eine Schmiede und ein Sägewerbe betrieben. Es muß hier auch erwähnt werden, daß hier ein bedeutender Arzt, Professor Dr. Julian Frick, der heute am Landeskrankenhaus Salzburg wirkt, geboren wurde.

Leogang hatte früher auch ein Heilbad, das jetzt leider nicht mehr als solches betrieben wird. Es diente früher den Erzbischöfen zur Kur, aber auch der ehemalige Bundespräsident der BRD Prof. Theodor Heuß und Herbert v. Karajan waren Kurgäste.

Voll Dankbarkeit denken die Leoganger heute noch an ihren Ehrenbürger Obermedizinalrat Dr. W. Talmann, der zwei Generationen Leoganger betreut hat und bei jedem Wind und Wetter, bis lange nach dem 2. Weltkrieg zu Fuß in die entlegendsten Berghöfe kam.

Es wären wohl noch einige bedeutende Männer zu erwähnen, hier soll angeführt sein der Ehrenbürger und Altbürgermeister Leonhard Tribuser, der lange Jahre in schwieriger Zeit die Geschicke leitete und der Altbürgermeister, jetzt Abgeordneter zum Nationalrat Dr. Albert Steidl.

Liebe Pinzgauer, vielleicht konnte ich heute diejenigen, die diesen Ort und dieses herrliche Tal mit seinen Naturschönheiten noch nicht kennen, anregen, doch bald einmal einen Ausflug dorthin zu machen.